

## XI.

# Ein Briefwechsel über die Leipziger und Nürnberger Vokalmusik-Verhältnisse zu Ausgang des Dreißigjährigen Krieges.

Von  
THEODOR HAMPE.

---

Daß der Ruhm Leipzigs als Musikstadt sehr weit in frühere Jahrhunderte zurückreicht, ist bekannt genug. Schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entfaltete sich, wie Rudolf Wustmann in seiner Musikgeschichte Leipzigs schreibt, in der Thomaskirche die musikalische Ausstattung, während hundert Jahre später die Nikolaikirche infolge stattlicher kirchenmusikalischer Stiftungen mehr in den Vordergrund trat. Und diese beiden Kirchen sind es denn auch gewesen, die mit ihren Meßgesängen und Votivmusiken, dem Kurrendesingen der Schüler und ihrer und ihrer Kantoren Mitwirkung bei „Brautmessen“, Hochzeitsfeierlichkeiten und Leichenbegängnissen für die Entwicklung der Leipziger Vokalmusik in der Folgezeit tonangebend geblieben sind.

Bei den vielen Kriegsstürmen indessen, die gerade über Leipzig dahingebraust sind, und bei der z. T. wohl dadurch herbeigeführten Lückenhaftigkeit des archivalischen Materials ist ein klares Bild von der Entwicklungsgeschichte des Leipziger Musiklebens für bestimmte Epochen doch nur schwer zu gewinnen. Dies gilt namentlich auch für die letzten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, unter dessen Schrecken die Stadt ganz besonders zu leiden hatte, sodaß schon 1633 ihre Einwohnerzahl auf ein Bruchteil der Vorkriegszeit, nämlich auf 12360, gesunken war. Not und Elend aller Art: Krankheit und Teuerung, Mangel an Nahrungsmitteln und dazu feindliche Bedrückung, Kriegskontributionen und Erpressungen, hatten sie so dezimiert und hatten auch die Lust am Leben und Wirken stark beeinträchtigt und den Trieb zu schriftlicher Mitteilung und Fixierung der Ereignisse und Vorgänge gelähmt. Noch 1644 legte der schwedische General Königsmark neue Truppen